

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 35

Artikel: Täubchen, Scherben, Rosen und Kikeriki
Autor: Raff, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer der gleiche; immer tritt, schaut man näher hin, die gleiche Seele zutage, immer lugt aus der Kehrseite des Lebens die naturnotwendige Versteifung hervor. Im Film ist sie rohes Holzmaterial — und im Leben... nun, die Menschen sind in ihrem Kern unveränderlich, und roh bleibt das Material trotz der wechselnden Zivilisationen!

* *

Täubchen, Scherben, Rosen und Kiferiki.

Von Friedrich Raff.

Dem mäßigen Filmregisseur fällt selten etwas Neues ein. Aber sehr viel Altes. Von Leuten, denen auch nichts einfiel. Und das erbt sich dann wie eine ewige Krankheit fort. Ja, es ist auch zu dumm, daß der Film so viel Symbole verlangt. Es gibt doch so wenige für den, der nicht symbolisch sieht. Lubitsch charakterisiert in der Flamme (oder ist es Kräh?) die kleinen Verhältnisse der Mutter mit der sauberlich akkuraten Art, wie sie die Butter (oder so etwas Ähnliches) wieder an den Topfrand zurückstreicht. Überhaupt, Lubitsch und Kräh fällt viel Gutes ein. Und doch die Scherben! Darüber kommt kein Regisseur hinweg. Ha, die Helden überläuft ein Zittern — bums, läßt sie das Glas fallen oder die Vase oder das Bassin mit den Goldfischen — bums — haben wir die Großaufnahme der Scherben — bums — haben wir den Text: „Scherben bedeuten Glück.“ Eine Katastrophe jagt die andere.

Lubitsch sollte solche Armutzezeugnisse denen überlassen, die sie verdienen. Den Herren mit den schnäbelnden Täubchen, die immer auftrippeln, wenn ein Liebespaar glückstriefend nach Symbolen Ausschau hält. Es ist ja verständlich, daß die Zensur nicht zuläßt, wie ein Hahn seine Henne umscharrt. Und es wäre auch nicht süß genug. In Gottes Namen denn, so läßt dem Publikum die in Poesie gebratenen Täubchen in den Mund fliegen, wenn eure sentimentale Zoologie nicht weiterreicht. Und läßt die goldige Käze, die ihr meist in der gleichen Szene zur Inszenierung des Liebesglücks benötigt, ihre Großaufnahmen abschnurren. Denn den dramatischen Knall effekt, daß das gute Käzchen die appetitlichen Tauben einmal auffrisst, verbietet euch euer Familienpublikumsinstinkt.

Überaus spaßig ist auch das Kiferiki, das schon auf ein ehrwürdiges Alter im Filmleben zurückblickt. Dieses Kiferiki heißt nämlich: „Am anderen Morgen.“ Oder „Morgengrauen“. Oder „Morgenstern“. Dieses Kiferiki ist ein Hahn, der seinen Hals reckt und schreit. Merkwürdigerweise nie ein Hahn auf dem Mist. Sondern auf einer Stange oder einem Balken. Mist wäre auch zu stimmungsraubend.

Und nun noch die Rosen! Keine gewöhnlichen Rosen natürlich, sondern solche, die im geeigneten Augenblick aus den kristallenen Kelchen stürzen und auf dem Boden entblättern. Eben sah man noch das sich wehrende Mädchen oder das aufgeschlagene Bett oder das zynische Westenaufknöpfen des Schurken. Und just in diesem Moment fällt die Rose, dem Stichwort zuliebe, auf den Kopf. Jede Köchin wird es kapieren, welche tiefgründige Parallele der Regisseur zwischen dem schmerzlichen Verlust der Jungenschaft und der Großaufnahme - Entblätterung zieht. Und willig zieht sie mit. So schafft man echte Volkskunst!